

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



—  
Fiffter Jahrgang.

26.

Sonnabend, 31. März.

1838.

E i n e A h n u n g.

(Beschluß.)

Und mein Gelübde? sagte das junge Mädchen. Kann man die Jungfrau belügen?

Der Greis erhob die Schultern mit einer launenhaften Miene, allein seine Verehrung für die Schutzheilige der Zifber und die religiöse Ehrfurcht, mit welcher jeder Seemann die Erfüllung eines Gelübdes betrachtet, schienen den Ausdruck seines Verdrusses zurückzuhalten.

Was ist es für ein Gelübde? sagte ich zu ihm, ohne zu überlegen, daß meine Frage unbescheiden sein konnte.

Das ist, antwortete er: Perrette hat eine Ahnung.

Eine Ahnung! Und wovon?

Nur der liebe Gott kann es sagen, denn er hat sie ihr in Folge einer neuntägigen Andacht geschickt, welche das Kind, um ihr Herz wieder zu bekommen, verrichtet hat.

Ihr Herz?

Ja, das Kind war wegen einiger Worte, die ich mit einem jungen brotlichen Kerl, der uns immer von Heirath vorgespochen hatte, gewechselt, in Melancholie verfallen. Das ist eine Geschichte, welche uns nur angeht. Die neuntägige Andacht hat schlechten Erfolg gehabt, wie Sie sehen, denn Perrette ist nicht vernünftiger, als vorher; sie ist nicht, sie schläft nicht, sie wird schwächer; aber das ist gleich, sie wird ihren Benedikt nicht bekommen aus dem Grunde, weil ich sie dem Sohne Matthes Doublet, dem reichsten Fuhrmann des Landes versprochen habe.

Und die Ahnung? sagte ich zu ihm; denn ich sah die Augen der armen Perrette aufschwellen, und wollte das Gespräch ändern.

Die Ahnung ist eine Idee, welche sie in der Kirche gehabt hat, nämlich eine Wallfahrt auf den Felsen der Mariä Himmelfahrt, welcher eine Meile in der See liegt, zu machen. Das ist eine kleine Insel, auf welcher sich eine Kapelle für die heilige Jungfrau befindet. Dahin will ich Verrette führen, damit sie daselbst den Tag im Gebete zubringt; diesen Abend nach dem Fischefang werde ich sie wieder abholen, und wir werden sehen, ob sie die gute Jungfrau geheilt hat. Ich habe Vertrauen auf die Verdienste unserer lieben Frau vom Felsen, sagte das junge Mädchen mit zitternder Stimme, und machte andächtig das Kreuz.

Das ist gut, das ist gut, murmelte der Greis, indem er Verretten beim Arm nahm, um ihr in den Rücken zu helfen; es schadet nichts, den Beistand der Jungfrau anzurufen, aber ich wünschte, daß die Wallfahrt einen anderen Tag wäre; das ist Alles.

Der Fischer blieb im Augenblick, als er selbst in sein kleines Boot springen wollte, plötzlich stehen, wandte sich nach dem Gewölbe, und indem er einen Blick der Reue der großen Statue zuwarf, zu welcher der Felsen von Croixmare die Materialien geliefert hatte, nahm er seinen getheerten Hut ab, den er gegen seine Brust stützte und mit beiden Händen hielt. Seine Lippen bewegten sich nicht, aber der den schwarzen Augenbraunen näher gerückte Nagel verrieth ein Nachdenken, welches einem Gebete gleich. Es war kurz; der Greis drückte seinen Hut tief in's Gesicht und fing an, ein Lied des Landes lebhaft zu pfeifen. Er stieg in das Boot, und zwei Ruderschläge entfernten ihn vom Lande.

Ich sah sie stillschweigend und mit einer Herzbellemung abfahren, von der ich mir keine Rechenenschaft geben konnte; denn die Sonne fing an, die Oberfläche der Wellen schimmern zu lassen; der Tag kündigte sich meinen Augen unter den günstigsten Vorbedeutungen an. Ich setzte meinen Spaziergang am Strande des Meeres fort, ging dann auf der Rückkehr nach der Einledeinsel, welche mein einstweiliges Asyl war, nach dem Dörfchen der Fischer und trat in die Hütte, wo ich den Tag vorher die Bekanntschaft des alten Fischers und seiner Tochter gemacht hatte.

Eine Matrone, deren hohe Statue dem stärksten Hochbootmann Ehre gemacht hätte, saß in einer Ecke der Hütte, und hatte auf ihren Knien etwas, das ich für ein Schaf hielt, und was nur eine dicke wollene Weste war, deren Gewirk an Dike den Pelz dieses Thieres übertraf. Ich begann das Gespräch und erwähnte Verrette. Mein Mann, ein braver Mensch — Gott möge ihn erhalten! hat nur einen Fehler, sagte sie, er ist etwas eigensinnig. Der Sohn des Mathes Doublet gefällt ihm für unsere Verrette, weil er einige Thaler mehr hat als Benedikt Guichard, ein guter Bursche, der seine alte Mutter von seiner Hände-Arbeit ernährt, und ein armer Fischer ist, wie wir. Deswegen hat er dem Benedikt etwas grob die Thüre gewiesen. Wenn unsere liebe Frau vom Felsen dahin kommt, den Sinn meines Mannes zu ändern, wie Verrette hofft, so wird ihr dazu nichts weniger als ein Wunder nöthig sein.

Das ist, dachte ich, mich zurückziehend, eine etwas gewagte Wallfahrt; ich fürchte sehr, daß Verrette nur Gram und Sorge davon haben wird. Nebenher, murmelte ich, als ich das Gebet Angelus hörte, dessen Nachklänge mir

der Morgen-  
mals unnütz  
wird; es stän-  
und ihr die  
einflößt.

Als ich  
heit, und v  
Familie des  
Um die

Wallfahrt d  
Wenn

Ich w

Fischers wa  
Thür antwo

nich der S  
Frau, welc  
Hand bildet

Dunkelheit  
Ich erkannt

sie ihre gro  
Es w

Annäherung  
te zwar nac

Ruhe, die  
eines Seest

seine furcht  
den Gefahre

Erinnerung  
zes, welcher

ter Verrett  
sagen. Sie

sorgnisse al  
über ihre r

Inde  
einem weiß

den, bis un  
len einer L

Boote der  
schon konnt

welche in  
bemühten s

Winde das  
Die Mater

in die See  
Körper; s

Wogen au  
Kleines Fa

der Morgen-Wind mitten durch die steilen Gestebe brachte, ist das Gebet niemals unnütz, und selbst wenn es nach dem Urtheil des Menschen nicht erhört wird; es stärkt die Seele dadurch, daß es dieselbe zum Schöpfer empor hebt, und ihr die Selbstverleugnung, diese gegen den Schmerz so mächtige Waffe, einflößt.

Als ich in dem alten Schloß angekommen war, setzte ich mich an die Arbeit, und vergaß bei den Schwierigkeiten einer mühevollen Untersuchung die Familie des Fischers, ihren Kummer und ihre gefährlichen Arbeiten.

Um die Mitte des Tages wurde es trübe. Ich dachte sogleich an die Wallfahrt der armen Verrette und an den gefährlichen Fischfang ihres Vaters. Wenn sie doch zurück wären! rief ich aus.

Ich warf die Feder weg und eilte nach Croizmare. Die Hütte des alten Fischers war zugeschlossen; das Schweigen, welches meinen Schlägen an die Thür antwortete, schien mir eine schlechte Vorbedeutung zu sein; ich näherte mich der Spitze des steilen Gestebes und bemerkte am Ufer des Meeres eine Frau, welche auf einer kleinen Anhöhe stand: ihre an die Stirn gelegte Hand bildete über ihren Augen eine Art Schirmdach, indem ihr Blick die Dunkelheit, welche die Wogen schon bedeckte, durchdringen zu wollen schien. Ich erkannte die Matrone wieder, die ich den Morgen gesehen hatte, obgleich sie ihre große Weste anhatte, die sie ganz verstellte.

Es war, selbst einem Unerfahrenen wie ich, nicht mehr möglich, die Annäherung eines wüthenden Sturmes zu verkennen. Eine tiefe Ruhe erfolgte zwar nach jedem Brausen des Unwetters, welches sich näherte; aber diese Ruhe, die immer düsterer und kürzer ward, war das fürchterlichste Anzeichen eines Seesturmes. Man hätte geglaubt, daß der Wind nur ruhte, um alle seine furchtbare Gewalt zu vereinigen, und das Land dieses Stillschweigens, den Gefahren gegenüber, die es bedrohten, beobachtete. Tief bewegt durch die Erinnerung an die Bewegung am Morgen und durch den Anblick des Schmerzes, welcher nun so schwer auf dieser armen Familie lag, ging ich zu der Mutter Verrette's, um ihr einige Worte des Trostes und der Ermuthigung zu sagen. Sie drehte nicht einmal den Kopf zu mir, so sehr schienen ihre Besorgnisse alle ihre Kräfte zu lähmen; doch sah ich Thränen, welche langsam über ihre runzeligen Wangen herabgefloßen . . .

Indeß fingen die Wogen an gegen die Felsen zu prallen, welche sie mit einem weißlichen Schaume überzogen, und der Lärm dieser fast immerwährenden, bis unter das Gewölbe gehenden, Stöße traf meine Ohren wie das Brüllen einer Löwin, wenn sie wüthend ist. Die letzten vom Sturm überraschten Boote der Schiffer waren seit beinahe einer halben Stunde angekommen, und schon konnte man beinahe nicht mehr durch die Klippen kommen. Die Männer, welche in die am Ufer festgebundenen Böte stiegen, blieben bei der Frau; und bemühten sich, sie zu überreden, daß ihr Mann eine Meile weiter unter dem Winde das Land erreicht hätte und er wahrscheinlich keine Gefahr mehr lief. Die Matrone antwortete nichts und fuhr fort, mit einer düstern Verzweiflung in die See hinaus zu blicken. Mäßig bewegte ein anhaltendes Zittern ihren Körper; sie streckte den Arm, ohne einen Laut von sich zu geben, nach den Wogen aus, und ich unterschied in der Richtung, welche er bezeichnete, ein kleines Fahrzeug, das die Wellen und verborgen hatten; es war nicht mehr

als hundert Schritte vom Ufer, und lief die größte Gefahr, an den Felsen, die es einfaßten, zu scheitern.

Einer der Schiffer warf sich in's Wasser und gelangte nicht ohne Gefahr auf die Spitze einer Klippe, welche am meisten ins Meer hinaus ragte; dann schleuderte er nach der Barke ein Seil, womit er sich versehen, und dessen äußerstes Ende mit dem Ufer verbunden war. Einer der Männer, die in dieses kleine Fahrzeug stiegen, ergriff es mit Lebensgefahr, und nach mühsamen Anstrengungen fuhr die Barke durch diesen gefährlichen Durchgang und wurde auf's sandige Ufer gezogen.

Das war keineswegs die Barke, welche ich den Morgen hatte abfahren sehen; indeß klag der Greis mit seiner Tochter heraus, und sie waren von einem jungen und starken Fischer begleitet.

Meine Barke hat ihre Zeit ausgehalten, sagte der Vater, indem er seine Tochter fast ohnmächtig ans Ufer trug, und ich glaube, ich hätte, wie sie, heute meine Kreuzfahrt in dieser Welt, ohne diesen wackern jungen Mann, der mich muthig unterstützt hat, auf der Höhe des Felsen der Maria Himmelfahrt beschloffen, wo ich Verrette abholen wollte. Warum habe ich ihm nur den Dank eines Greises anzubieten? . . .

Ihr habt noch etwas Anderes, antwortete der junge Mann, indem er den alten Fischer an der Zipfel seiner Weste zog und Mutter und Tochter, heiße Thränen weinend, sich umarmten; ja, Ihr habt etwas Anderes, und ich werde mich wohl für meine Mühe damit begnügen, wenn es Euch nicht allzusehr kummert, dem Matthes Doublet nicht Wort zu halten. — Ich begreife, sagte der Greis nach einem Augenblick des Schweigens: Verrette soll mein Dank für Dich sein. Nimm sie, Benedikt Guichard, fügte er hinzu, die Hände der zwei jungen Leute vereinigend, denn ich weiß, Gott sei Dank, daß ihre Wünsche mit den Deinigen übereinstimmen. Wenn Du sie glücklich machst, werde ich Dir mehr als das Leben verdanken.

Unsere liebe Frau vom Felsen hatte in der That das Wunder vollzogen, von dem die Mutter Verrette's den Morgen sprach; denn Benedikt Guichard, welcher von dieser Wallfahrt unterrichtet war, und die Gefahr kannte, welche die Verlobte seines Herzens lief, hatte seinen Naken zu ihrem Schutz nach dem Felsen gerichtet, und war unter Wegs dem Boote des alten Schiffers begegnet, welches vor ihm umschlug.

Ich habe nachher erfahren, daß dieses fromme und arbeitsame Paar durch sein Glück jene tröstenden Worte des Weisen rechtfertigte: „E tempestate felicitas“ — das Glück entsteht zuweilen mitten im Sturme?

### Das Del des armen Weibes.

Eine Buddhistische Legende.

Einst verweilte der allerherrlichst vollendete Buddha in der Stadt Sirawassa, im Blumengarten des Königssohns Klaghutschi, einem Orte allgemeiner Lust, wo den Hungernden Speise gereicht wurde. Damals lebte in jener Stadt ein altes Mütterchen, das bettelnd sein Dasein fristete. Der Name der Alten war Bajas'hulang Schitütschi. Als dieses Mütterchen sah, wie der

König, die  
beten Bud  
wurde sie  
Ihat eine  
entblößt ge  
Buddha)  
Tages bet  
einen Dsch  
Haus eine  
„D Weib  
damit mach  
kleine Gel  
bringen!“  
sie verlang

Die  
dann nach  
nieder: „  
kann! möc  
niß erfüll  
dieser Wel

Dan  
an jedem  
dieser Sei  
sah er ei  
als hätte  
lang ihm  
Mantel, d  
herrlichst  
kiani, gl  
sammelten  
Wasser der  
ausgelösch  
gläubigen  
Als

drückte ih  
dete aber  
fer Welt  
Schein  
und verfl

Bol  
neuem in  
that, mich  
men Bun

\*) Ist

König, die großen und die reichen Leute sich hinzubrängten, um dem vollendeten Buddha und seinen geistlichen Begleitern ihre Gaben darzubringen, wurde sie tief betrübt und dachte in ihrem Herzen: „Durch welche sündhafte That eines früheren Lebens bin ich in diesem Leben so arm und von Allem entblößt geworden, daß ich jetzt nicht vor den Thron der Tugend (d. h. vor Buddha) treten und heilbringenden Samen ausstreuen kann!“ Desselbigen Tages bettete sie bis zum späten Abend um einigcs Geld, konnte aber nur einen Dschogos \*) erlangen. Mit diesem kleinen Geldstück begab sie sich in das Haus eines Del-Händlers, um einigcs Del zu kaufen. Der Krämer sagte: „O Weib, für einen Dschogos bekommst du blutwenig Del; was willst du damit machen?“ Die Alte erwiderte. „O Herr, ich habe nicht mehr, als dieses kleine Geldstück erbetteln können: das Del dafür möchte ich Buddha zum Opfer bringen!“ Da fühlte der Krämer inniges Mitleid und gab ihr vielmehr, als sie verlangen konnte.

Die Alte wurde hocheifrig, goß das Del in eine Lampe, begab sich dann nach dem Heiligthum und stellte ihre Gabe mit den Worten vor Buddha nieder: „O Wesen der Wesen! dies Lämpchen ist Alles, was ich dir opfern kann! möchte ich dafür in einem künftigen Dasein von dem Lichte der Erkenntniß erfüllt werden und alle Finsterniß der Unwissenheit und des Lasters aus dieser Welt verschrecken können!“

Damals hatte Mungatiani, einer von Buddha's Schülern, das Geschäft, an jedem Morgen die Opfergaben des vorigen Tages einzusammeln. Als nun dieser Geistliche am folgenden Morgen seinem gewohnten Geschäfte nachging, fand er eine hell brennende Lampe, deren Del und Docht so unverehrt waren, als hätte man sie eben erst angezündet. Er wollte sie ausblasen, allein es gelang ihm nicht; dann versuchte er mit seiner Hand und endlich mit seinem Mantel, das Licht zu ersticken; aber jede Bemühung blieb fruchtlos. Der allerherzlichst vollendete Buddha sah, wie er sich quälte, und sprach: „O Mungatiani, glaubst du, die Lampe da auslöschen zu können? Alle meine hier versammelten Schüler würden sich deshalb vergebens abmühen. Und wenn alle Wasser der vier Meere über diese Lampe dahinflutheten, sie bliebe dennoch ungelöscht; denn sie ist um des Wohlcs aller Wesen willen und aus reinem gläubigen Gemüthe dargereicht worden.“

Als Buddha solches gesprochen hatte, da kehrte die Alte wieder und drückte ihre Stirn in den Staub zu seinen Füßen. Der allerherzlichst Vollendete aber weisagte ihr und sprach: „O Weib, nach dem Ablaufe zweier großer Weltalter sollst du diejenige Buddha-Würde, die den Namen *L a m p e n - S c h e i n* führt, empfangen, und alle geistige Gewalten sollen in dir vollendet und verklärt sein!“

Voll Freuden über diese Weisagung drückte die Alte ihre Stirn von neuem in den Staub und sprach: „O Wesen der Wesen, erzeige mir die Wohlthat, mich eine Geistliche werden zu lassen!“ Und Buddha erfüllte ihren frommen Wunsch.

W. S. C.

\*) Ist nach unserm Gelde weniger als ein Pfennig.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Mignon: Zeitung.

Buntes aus Paris. Paul Lacroix, der sich unter dem Pseudonymen des Bibliophilen Jakob einen bedeutenden Ruf als Schriftsteller erworben hat, hat folgenden, originellen Brief an den Redakteur des Siecle geschrieben:

Mein Herr!

Ich glaube, Ihnen zur Warnung des anständigen Publikums ein unangenehmes Abenteuer mittheilen zu müssen, welches mir gestern begegnet ist. Gegen ein Uhr Mitternachts aus einer Gesellschaft zurückkehrend, bin ich schon am Anfange der Straße, wo ich wohne, als ich einen Mann von verdächtigem Aussehen erblickte, der ein Lied vor sich hinbrummend mir auf dem Fuße folgte. Im Augenblicke, wo ich mich den Arcaden der Sivoliipassage näherte, stürzten zwei Männer auf mich zu, und schrien: „die Börse oder das Leben“, eine alte Redensart, die ich für eben so verschollen bei diesen nächtlichen Gewerbetreibenden hielt, als sie unverträglich mit der Sicherheit der Straßen unserer guten Stadt ist. Zwei andere Männer, von denen der eine ganz bestimmt mein schlechter Sänger war, leistete dem andern Beistand um mich zu „erleichtern.“ Uebrigens fügten mir diese Herren durchaus kein

Leid zu, außer daß sie mir einen Strick um den Hals warfen, und ihn etwas zu stark anzogen, bis ich durch zweimaliges Pfeifen erlöst wurde, daß die Ankunft eines Wagens von der Straße Mont-Blanc her ankündigte. Ich bezog mich durchaus nicht über das Benehmen der Diebe, es ist wahr, sie haben mir meine Bognette, meine Uhr und meine Börse entfremdet, aber sie haben mir doch meinen Mantel nebst meinem Leben gelassen. Ich sende die aufrichtigsten Wünsche zum Himmel, daß diese Art von Diebstahl vermöge eines um den Hals geworfenen Strickes nicht dieses Jahr Mode werde; denn wenn ich eine dünne Halsbinde statt eines Tuches getragen hätte, so würde ich vielleicht heute nicht die Ehre haben können, Sie von den schätzbaren Bekanntschaften zu unterhalten, die man in der Geisterstunde in der St. Lazare-Straße machen kann. Verzeihen Sie mein Herr u. s. w. — Die Gesellschaft der polnischen Damen zu Paris, deren Präsidentin die Fürstin Czartoryska ist, hat während der strengen Kälte mehr als 8000 Franken unter arme u. kranke polnische Flüchtlinge vertheilt. Die edle Präsidentin und ihre Schwägerin Prinzessin Marie von Würtemberg haben zu dieser bedeutenden Unterstützung sehr reiche Gaben beigetragen.

### Pesth im März 1838.

Auswärtige Blätter entwerfen solch ein düsteres Bild von der Lage unserer Stadt, daß man glauben sollte, es wäre ein zweites Pompeji oder Herculanium aus ihr geworden, es stünde kein Stein mehr auf einander und alle Einwohner, die mit dem Leben davon gekommen, müßten den Bettelstab ergreifen. Niemand weiß mehr als wir selbst, was wir gelitten und was wir verloren; Pesth ist von einer Katastrophe heimgesucht worden, die sich in Jahrhunderten nur einmal ereignet; aber glücklicherweise ist unsere Lage nicht so arg, als man sie von der Ferne beurtheilen mochte. Pesth hat an Gebäuden

beinahe au-  
gende, K-  
Straßen u  
mit gerin  
ihren herr  
kommende  
der Leopold  
küßt. —  
hast zugeh  
schlechten  
währt, un  
Haben nu  
werden sta  
eigene zw  
Gestalt w  
diger wie  
schließen.  
Gänge, v  
zu regulir  
selbst sein  
Landes vo  
narchie, v  
diesem Ma  
auf seiner  
klimatisch  
Territori  
Wohlstand  
nicht gar  
ganz vers  
bereichert  
weiter vo  
weise und  
Erzherzog  
eklatanter  
No  
reichlichen  
edlen Ge  
aufhörlich  
Brod, die  
den Armen  
der sich d  
Magistrat  
tung viel  
nahm die  
haste Cu  
N  
herrsch

beinahe ausschließlich nichts als seine, allerdings große und an Massa überwiegende, Kehrseite verloren. Der Kern seiner Bauwerke, seine schönsten Straßen und Plätze, kurz Alles, was ihm Glanz und Berühmtheit verlieh, steht, mit geringen Ausnahmen, unverletzt da. Unsere stattliche Donaufronte, mit ihren herrlichen Pallästen und Prachtgebäuden, bietet nach wie vor jedem Ankommenden die überraschendste Augenweide dar und das Innere der Stadt und der Leopoldstadt hat wenig oder gar nichts von seinen schönsten Zierden eingebüßt. — Jene Theile der Stadt und der Vorstädte aber, die jetzt so schauerhaft zugerichtet wurden, haben auch früher, wegen ihren unansehnlichen und schlechten Häusern, ihren unregelmäßigen Anlagen u. d. kein erfreuliches Bild gewährt, und dem so schön florirenden Pesth nicht zur besondern Ehre gereicht. Haben nun die dortigen Hauseigenthümer auch schwere Verluste erlitten, so werden sie durch reichlich zufließende innere und äußere Hilfe, so wie durch eigene zweckmäßige That nicht unerseztlich sein, und in neuer und verjüngter Gestalt werden die Vorstädte aus ihrem Verfall hervorsteigen und sich würdiger wie bisher den bereits bestehenden edlern Theilen der Stadt anschließen. Es sind bereits höhern Orts die geeignetsten Vorkehrungen im Gange, um nach einem neuen umfassenden Plane die jetzt ruinirten Theile zu reguliren, zu erweitern und zu verbessern. — Pesth hat übrigens in sich selbst seine Hilfsmittel. Seine geographische Lage, im Herzen des gesegneten Landes von Europa, beinahe im Mittelpunkte der großen österreichischen Monarchie, an dem Ufer des mächtigsten Stromes von Europa, der ihm zwar in diesem Augenblicke so viel Böses zugefügt, aber auch von jeher so viele Güter auf seinem geduldigen Rücken zugeführt und noch zuführen wird; seine gesunde klimatische Beschaffenheit; die nach jeder Richtung mögliche Ausdehnung seines Territoriums und unzählige andere vortheilhafte Eigenschaften sichern ihm einen Wohlstand, der von diesem Boden fast unzertrennlich ist, und die Zukunft liegt nicht gar so ferne, wo nicht nur alle Spuren seines diesmaligen Ungemachs ganz verschwunden sein werden, sondern wo Pesth, mit ganz neuen Mitteln bereichert, in nie bessener Größe prangen wird. Pesth wird in zehn Jahre weiter vorschreiten, wie es ihm sonst in fünfzig nicht gelungen wäre. — Die weise und umsichtsvolle Leitung Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Valatin, der sich unserer Stadt so väterlich annimmt, läßt uns den eflatantesten Success erwarten.

Noch immer strömen uns großmüthige Spenden von nahe und ferne in reichlichem Maße zu. Die politischen Blätter enthalten lange Listen der edlen Geber. Auch dauern die Zufuhren von Brod und andern Viktualien unaufhörlich fort. Die Stadt Wien sandte kürzlich Ladungen von 7000 Laiben Brod, die Stadt Komorn über 1000 u. s. w. Die Vertheilung geschieht unter den Armen unentgeltlich; der Hr. Magistrath Eisner ist damit beauftragt, der sich dieses Geschäftes mit großem Eifer und vieler Umsicht entledigt. Herr Magistratsrath Eisner ist auch einer von Jenen, die persönlich zur Rettung vieler Familien beitrugen. Er entriß so Manchen dem gewissen Tode, nahm viele Unglückliche in seine Wohnung auf, verpflegte sie und theilte namhafte Summen aus.

Nachschrift. Briefen, die wir so eben aus Wien erhalten, zufolge, herrscht daselbst eine ungemaine Bewegung. Alles drängt sich, den Nothlei-

benben in Ofen u. Pesth zu Hilfe zu kommen. In den letzten Sagen waren etwa 16 Konzerte, Akademien, Reunionen für die Verunglückten angeschlagen. Szabir gibt eine interessante humoristische Vorlesung. Alle Theater geben Vorstellungen; die adelichen Dilletanten veranstalten im großen Redoutensaale ein imponantes Musikfest, Sammlungen von enormen Summen zirkuliren in allen hohen und reichen Kreisen, der Adel, die Beamten, die Kaufmannschaft, die Bürger &c. &c. kennen jetzt gar kein anderes Sinnen und Streben. — Herr Bäuerle, der Redakteur der Theaterzeitung, der bekanntlich seit zwanzig Jahren den lobenswerthesten Eifer an den Tag legt, dem Unglück erfolgreichen Beistand zu leisten, hat auch einen energischen Aufruf erlassen. Er selbst hat die Subskription mit 50 fl. C. M. eröffnet. — So eben erhalten wir Triester Blätter vom 24. d. M. Auch dort hat unser Schicksal große Sensation und große Theilnahme erregt. Der Redakteur der trefflichen Zeitschrift „Adria“, Hr. Löwenthal, hat einen wirksamen Aufruf an alle Menschenfreunde erlassen.

#### Öffentlicher Dank eines Unbenannten.

Weise legt die Gorttheit Leid und Freuden  
Unsern Tagen unverehend bei;  
Daß der Allglückliche bescheiden,  
Daß kein Dulder ohne Hoffnung sei.

Die Verdienste des verstorbenen Hrn. General-Feldwachtmeisters Joh. von Esztonics, so wie seiner selig. Gattin der Frau Juliana von Esztonics, geb. von Pantovicz, gewesenen Vorsteherin des hiesigen wohlthätigen Frauenvereins, sind so sehr bekannt, daß ich es für überflüssig halte, hier noch etwas hinzuzufügen. Sie bauten in dem Herzen ihres Sohnes, Herrn Joh. von Esztonics, ein Gebäude, auf dessen Stufen er einen hohen Standpunkt erreichte. Ich übergebe die namhaften Beiträge, die dieser Edle jüngst, laut Angabe in der Diener-Pesther Zeitung vom 23. März d. J., zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken widmete, und spreche nur von jenen mit bekannten Leistungen, die er bei Gelegenheit der Ueberschwemmung, an den Tagen der Gefahr vom 13., 14., 15. und 16. März d. J., obwohl in seinem eigenen Hause selbst hart bedroht, theils durch Aufopferung seiner selbst, theils durch Unterstützung in baaren Gelde, großentheils aber durch die Rettung ganzer Familien vollbrachte, welche sich verpflichtet füh-

len, hiemit ihren herzlichsten Dank unter ergebensten Segenswünschen öffentlich darzu bringen.

Möge er so fortfahren, den nothleidenden und hilflosen Menschen seine Günst und seinen Schutz durch wohlthätige Gaben zu vermehren, wodurch er sich ein bleibendes Denkmal für ewige Zeiten in den Herzen der Welt und der Betreffenden mit den Worten: „So lohnet Gott die Seinen! Heil Ihnen! Segen den guten Menschen!“ bezeichnen und gründen wird.

Der Unbenannte.

Benefize-Anzeige. (Ofen). Montag, den 2. April, zur Benefize der Sängerein und Schauspielerein Dem. Elise Doppler: „Der Postillon von Stadt-Enzersdorf“, Parodie mit Gesang in drei Akten, von Gleich, Musik v. Riotte. Die Wahl dieser mit so großem Beifalle aufgenommenen höchst gelungenen Parodie läßt der Benefiziantin eine reiche Theilnahme erwarten.

Modenbild. Nr. 13.

(Paris, 15. März). Frühlingssanzüge. Kleid von Chali mit Handmalerei. Kleid von Popelin, Kapoten von Atlas.

Subskribirter Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und vollerei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Kellung, außerhalb des Wasserthors) in E. Millers und S. Tomalos Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ku

27.

Es i  
Waller die  
herrschte da  
große Gast  
herzlicher  
noch die S  
Immanuel  
jede Sta  
nes Zeital  
nigsberg  
ten eben s  
Jena zu B  
vergleicht  
— Keiner  
die geistig  
als eben C  
auf Geist  
Mittelpun  
wirkt, un  
der noch t  
blieb, un  
Herr v. R  
punkt jen  
von Wall